

Zitierhinweis

Feller, Claudia: Rezension über: Sarah Noethlichs, Wenn Zahlen erzählen. Ludwig von Anjou und seine Rechnungsbücher von 1370 bis 1379, Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag, 2018, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 129 (2021), 1, S. 244-245, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/641d9bf5c6534ca5be2cf6b36317579d>

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Sarah NOETHLICHs, Wenn Zahlen erzählen. Ludwig von Anjou und seine Rechnungsbücher von 1370 bis 1379. (Beihefte der Francia 86.) Thorbecke, Ostfildern 2018. 318 S., 10 Tabellen. ISBN 978-3-7995-7477-8.

„Inwieweit kann man sich einem mittelalterlichen Menschen vorwiegend durch Zahlen nähern?“ (S. 9). Diese interessante Frage stellt Sarah Noethlichs eingangs im vorliegenden Buch, erschienen in der renommierten Reihe der Beihefte der Francia. Es stellt die überarbeitete Fassung ihrer 2016 an der Philosophischen Fakultät der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen verfassten Dissertation dar.

Über Ludwig von Anjou (1339–1384) ist im Gegensatz zu den anderen Söhnen König Johanns II., König Karl V. (1338–1380), Johann I. von Berry (1340–1416) und Philipp II. den Kühnen, Herzog von Burgund (1342–1404), bislang noch keine Monographie verfasst worden. Auch Noethlichs beabsichtigt nicht, diese Lücke zu schließen; vielmehr geht es ihr um die „erstmalige genauere Beleuchtung der Person Ludwigs von Anjou“ (S. 10) durch die Analyse und Auswertung überlieferter Rechnungsaufzeichnungen. Nach einer Einleitung, in der die Autorin des Buches auf die Quellenlage und den gegenwärtigen Stand der Forschung zu diesem Fürsten eingeht (Kapitel 1, S. 9–30), beschäftigt sich Noethlichs in einem eher komprimiert gehaltenen Kapitel mit der Person Ludwigs von Anjou, dem sie sich in einem biographischen Abriss auf Basis der bestehenden Literatur annähert (Kapitel 2, S. 31–52).

Die nun folgenden Abschnitte (Kapitel 3 und 4) behandeln das eigentliche Thema, vier Rechnungsbücher Ludwigs von Anjou, die im 19. Jahrhundert zu einer Handschrift zusammengebunden wurden und unter der Signatur KK242 in den Archives Nationales de France aufbewahrt werden. Die Rechnungen wurden unter der Leitung des herzoglichen *trésorier* (Thesaurar, Schatzmeister) Nicolas de Mauregart im Zeitraum zwischen 26. Mai 1375 und 10. Juni 1379 aufgezeichnet, sind in Mittelfranzösisch verfasst und weisen lateinische Marginalnotizen auf.

Die Autorin widmet sich neben einer Beschreibung der Handschrift, die sehr knapp ausfällt, zunächst dem herzoglichen Finanzwesen und der Stellung des *trésorier* und behandelt anschließend die Einnahmen und Ausgaben in den einzelnen Rechnungsbüchern (Kapitel 3, S. 53–172). Letztere sind besonders spannend, zeigen sie doch, welche Beträge für die persönlichen Belange des Herzogs, für Löhne, Geschenke, Reisen, Botengänge und Anderes aufgewendet wurden. In weiteren Abschnitten werden Einnahmen (Kapitel 4, S. 173–185) und Ausgaben (Kapitel 5, S. 187–220) noch einmal insgesamt ausgewertet und die einzelnen Summen gegenübergestellt. Der Vergleich der einzelnen Rechnungsbücher demonstriert, dass Ludwigs Rechnungskammer im Großen und Ganzen ausgeglichen bilanzierte. Außerdem analysiert Noethlichs das Konsumverhalten Ludwigs von Anjou und zeigt auf, welchen Bereichen und Waren der Herzog persönliches Interesse entgegenbrachte, was sich nicht zuletzt im Kauf von Ländereien (Schlössern), Stoffen, Teppichen, Schmuck, Fellen, Geschenken an die Herzogin sowie Kleidung und bevorzugten Nahrungsmitteln widerspiegelt. Auch wenn die überlieferten Rechnungsbücher „große, aber eben nur einzelne Steine in einem nicht mehr vollständig rekonstruierbaren Mosaik sind, ermöglichen sie“, so die Autorin, „sich dem Menschen Ludwig von Anjou zu nähern“ (S. 190). Ein weiteres Rechnungsbuch, auf das die Autorin zu Vergleichszwecken im Anschluss daran nur sehr oberflächlich eingeht, stammt aus dem Jahr 1370/71 (Kapitel 6, S. 221f.). Anders als die vier im Detail behandelten Rechnungsbücher bezieht sich Letzteres nicht auf Ludwigs Kernland Anjou, sondern auf das Languedoc, wo Ludwig in der betreffenden Zeit als königlicher *lieutenant* wirkte. Bislang war die Forschungslage zu den einzelnen Rechnungsbüchern „ähnlich lückenhaft wie die zur Biografie Ludwigs“ (S. 53), das Rechnungsbuch von 1370/1371 blieb in bisherigen wissenschaftlichen Untersuchungen überhaupt gänzlich ausgeklammert. Ein Resümee (Kapitel 7, S. 223–227) fasst die Ergebnisse des Bandes zusammen.

Noethlichs Darstellung enthält einen umfangreichen chronologischen Anhang zur Biographie Ludwigs von Anjou sowie zahlreiche Tabellen. Bilder fehlen dagegen, abgesehen von der kleinformatigen Abbildung einer Seite aus dem ältesten Rechnungsbuch am Umschlag, gänzlich. Um das Aussehen und den Aufbau der Rechnungsbücher besser nachvollziehen zu können, wären einige Abbildungen in Seitengröße hilfreich gewesen. Insgesamt hat Sarah Noethlichs ein sehr interessantes und dicht geschriebenes Buch publiziert, das eine solide Basis für eine weitere Beschäftigung sowohl mit den Rechnungsaufzeichnungen als auch mit der Person Ludwigs von Anjou bietet.

Wien

Claudia Feller

Vreni DANGL, Gottfried von Weißeneck, Bischof von Passau (1342–1362). (Studien zur Geschichtsforschung des Mittelalters 38.) Kovač, Hamburg 2019. 383 S. ISBN 978-3-339-11076-3.

Braucht man ein ganzes Buch über einen Bischof, der, so das Resümee der Autorin, „in vielerlei Hinsicht ein unspektakulärer Herrscher im positiven Sinn“ (S. 244) war? Abgesehen von der klassischen Gegenfrage „Warum nicht?“ erlaubt ein unspektakulärer Pontifikat, die Tätigkeit eines Bischofs quasi im Alltag, ohne gröbere Störungen und Verwerfungen, zu beobachten, soweit es die Quellen zulassen. Einen zeitnahen Biographen hat der 20 Jahre amtierende Passauer Bischof Gottfried von Weißeneck nicht gefunden, Register und sonstige Verwaltungshandschriften sind nicht überliefert, und so ist man auf seine Urkunden und die anderer Aussteller, die ihn nennen, angewiesen. Diese sind nicht nur das Rückgrat des Bandes, sondern auch ein Grund für dessen Entstehen: Die Autorin bereitet ihre Herausgabe im Rahmen der von Egon Boshof begründeten und unter der Leitung von Franz-Reiner Erkens weitergeführten Regesten der Bischöfe von Passau vor, von denen zwischen 1992 und 2014 vier Bände erschienen, die bis zum Jahr 1319 reichen. Der fünfte Band soll die Regesten für die Bischöfe Albrecht von Sachsen-Wittenberg (1320–1342) und eben Gottfried von Weißeneck enthalten. Das Buch, die Dissertation der Autorin, möchte man als dem Protagonisten, wie er in ihm erscheint, angemessen bezeichnen: Systematisch, solid und umsichtig arbeitet Dangel die verschiedenen Aspekte der Amtsführung Gottfrieds nacheinander ab, stets in direktem Bezug auf die Quellen und mit guter Kenntnis der überregionalen wie der lokalen Literatur von den „Vorträgen und Forschungen“ bis zur Mühviertler Zeitschrift „Windegger Geschehen“ und bis knapp an das Erscheinungsdatum des eigenen Bands. Am Ende jedes Kapitels werden die Ergebnisse gebündelt präsentiert.

Die Zeit vor dem Episkopat Gottfrieds, der einer Kärntner Adelsfamilie entstammte, bereits als Passauer Domkanoniker gemeinsam mit seinem Bruder, der es dann zum Erzbischof von Salzburg brachte, in Bologna studierte, Pfründen in der Salzburger Diözese und unter habsburgischem Patronat innehatte und als Zellerar in Passau ein wichtiges Amt im Kapitel bekleidete, ist auf wenigen Seiten abgehandelt. An seiner Wahl ist nicht nur bemerkenswert, dass die Kanoniker zuvor eine Wahlkapitulation des künftigen Bischofs erarbeitet hatten, sondern dass Gottfried sich, soweit zu erkennen, als Bischof daran hielt. Zu Ludwig dem Bayern wahrte er Distanz, während er sich mit den Habsburgern, deren Länder den Großteil seiner Diözese ausmachten, im Wesentlichen gut arrangierte.

In zwei Großkapiteln wird zunächst Gottfrieds Tätigkeit als Landesherr, dann die als Bischof abgehandelt. Themen sind das Verhältnis zur Stadt Passau, die Förderung der zentralen Orte im bescheidenen Passauer Hochstiftsterritorium, die Burgenpolitik, wobei auch der sonst weniger beachtete lokale Adel ins Spiel kommt, und der Konflikt mit dem Chorherrenstift in der Passau unterstehenden Stadt St. Pölten. Weitere Kapitel sind auf der politischen und fürstlichen Ebene die Beziehungen zu den benachbarten Dynastien der Habsburger, Wittelsbacher und Luxemburger, von denen die beiden letzteren mit Ludwig IV. und Karl IV. auch Reichs-